

Gefühl oder Verstand?

Oft sagt man „das gefällt mir“ oder „das gefällt mir nicht“, wenn man gar nicht die Schönheit meint, sondern eine *rasche* Beurteilung einer Situation vornimmt. Darüber hinaus ist festzustellen, daß die Kriterien, die wir gefunden haben, vielfach auch vom Standpunkt der praktischen Nützlichkeit die richtigen sind: Nehmen wir als Beispiel den Kleingarten: eine regelmäßige Anordnung der Beete, die Pflanzen in geraden Reihen, unkrautfrei – dies erleichtert die Bearbeitung und führt zu höherem Ertrag.

So eine Beurteilung läuft rasch ab, sozusagen unter Umgehung des rationalen Denkens, also „gefühlsmäßig“.

Ästhetisches Empfinden kann viele Wurzeln haben. Einige davon haben wir, glaube ich, jetzt ausfindig gemacht: primär ein angeborenes, sekundär ein anerzogenes oder durch Gewöhnung entstandenes Vorurteil. Es ist mit diesem Vorurteil wie mit anderen auch: es kann durch ein Urteil ersetzt werden, es kann sich durch Erfahrung, Gewöhnung ... verfestigen oder verändern; im Hinblick auf die Beurteilung von etwas neuem ist es aber immer ein Vorurteil, d.h. eine sehr schnelle Beurteilung, die unter Abwägung aller Für und Wider deutlich langsamer erfolgen würde.

Die gleichen Bewertungskriterien werden in einer Vielzahl von praktischen Situationen verwendet. Wir stellen fest, daß (fast?) alle der gefundenen Kriterien auch außerhalb des Bereichs der Ästhetik anwendbar sind, um die Nützlichkeit / Zweckmäßigkeit / Brauchbarkeit z.B. eines Gegenstandes zu beurteilen – und die gelegentlich eben auch in Fällen, wo offensichtlich kein praktischer Nutzen vorhanden ist, eingesetzt werden.

Erinnern wir uns an Kant, der Schönheit als „Zweckmäßigkeit des Gegenstandes ohne Zweck“ definiert!

Ordnung und Symmetrie lassen sich als Spezialfälle des allgemeineren Begriffs Übersichtlichkeit deuten. Daß Übersichtlichkeit seit jeher

positiv bewertet wird, ist klar: man will sich zurechtfinden. Wenn man etwas ähnliches schon öfter gesehen oder erfahren hat, dann fällt das sich Zurechtfinden leichter – die Rolle der Gewöhnung.

Nachahmung und Gewöhnung

Wer sich in seiner Gruppe in Kleidung, Verhalten und Sprache an die Mehrheit angleicht, läuft nicht Gefahr, aufzufallen oder gehänselt zu werden. Auch Nachahmung eines in der Rangordnung / im Ansehen Hochstehenden ist ein guter Weg, Hänseleien zu entgehen. Vieles, was wir lernen (primär: die Sprache), lernen wir durch Nachahmung, wobei sich im günstigen Fall nach einiger Zeit tieferes Verständnis einstellt.

Das muß schon vor Urzeiten so gewesen sein, wahrscheinlich schon lange vor der Menschwerdung (Stichwort „Nachäffen“). Sich zu verhalten wie der Anführer der Gruppe oder wie die meisten anderen erspart eigenes Nachdenken. Denken ist anstrengend und wird daher tunlichst vermieden. Außerdem ist es ja unsicher, ob eigenes Denken zu den richtigen Ergebnissen führt. Nachahmung von bewährten Vorbildern ist da sehr viel sicherer.

Wir sind ja immer einer Flut von Reizen ausgesetzt, von denen die meisten nicht ins Bewußtsein dringen. Man kann sich z.B. beim Radfahren unterhalten, und das ganze komplizierte Regeln und Koordinieren der Bewegungen läuft sozusagen im Hintergrund ab. Wenn sich Entscheidungen unbewußt oder mit halbem Bewußtsein treffen lassen, dann geht das leichter. Daher ist es plausibel, daß das Nachahmen ebenfalls zweckmäßigerweise ohne großen Aufwand an Aufmerksamkeit oder Überlegung erfolgen sollte, und daß diese Fähigkeit (des unbewußt Nachahmens) einen evolutiven Vorteil ausmacht.

Was geht in uns vor, wenn wir unbewußt nachahmen? Ein Beispiel: Wir suchen unter verschiedenen Kleidungsstücken das aus, das uns am besten gefällt. Rationale Überlegungen fließen auch ein, der Verwendungszweck, die Qualität des Materials, aber was zu weit von

der gegenwärtigen Mode entfernt ist, gefällt uns nicht. Was uns gefällt, ist von dem, was wir immer wieder sehen, stark beeinflusst. Wir sind möglicherweise stolz auf unseren guten Geschmack, wenn wir treffsicherer modern von nicht mehr so modern unterscheiden können.

Im großen und ganzen scheint mir guter Geschmack darin zu bestehen, daß man in seinem Geschmacksurteil mit dem der tonangebenden Leute in der Gesellschaft übereinstimmt. Hinzu kommt wohl auch noch, daß das Schönheitsempfinden durch bewußte Überlegungen beeinflusst ist, während die unreflektierte Anwendung der angeborenen oder frühkindlich geprägten Kriterien eher den schlechten Geschmack ausmacht (z.B. Gartenzwerge – sprechen Kindchenschema an).

Das unbewußte Nachahmen wird durch die Ausrichtung des Schönheitsempfindens auf die nachzuahmenden Dinge bewirkt. Gewöhnung, Mode, Zeitgeschmack . . . – das sind die Wörter, die diesen Sachverhalt umschreiben.

Schönheitsempfindung

Auch bei den anderen Kriterien, die wir gefunden haben, läßt sich leicht der damit verbundene Vorteil sehen, ich will daher auf weitere Erörterung im einzelnen zunächst verzichten. Es soll jedoch noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Kriterien verschieden tief in uns verwurzelt sind: einige scheinen „archaisch“ zu sein, sind also wahrscheinlich genetisch voreingestellt (Kindchenschema: niedlich), andere werden möglicherweise in frühkindlicher Phase fixiert, wieder andere schließlich sind und bleiben veränderlich.

Wenn unsere Sinneseindrücke dazu führen, daß die immer auf der Lauer liegenden Bewertungsinstanzen positive Rückmeldung geben, *ohne* daß eine Entscheidung zu treffen ist, dann haben wir – die Empfindung von zweckfreier Schönheit, gewissermaßen als erfreuliches Nebenprodukt eines sehr mächtigen Reizverarbeitungs- und Bewertungssystems. (Beispiele: Regenbogen, Sonnenuntergang.)

Wenn wir z.B. eine Waldlichtung sehen, mit einem Wasserlauf, in einiger Entfernung einen Hirsch, dann ist die Reaktion „wie schön“, auch wenn der Eindruck nicht durch die Wirklichkeit, sondern durch Farbe auf einer Leinwand hervorgerufen wird. Wenn durch geheimnisvolle Zeichen auch noch deutlich wird, daß es mit dem Tier eine besondere Bewandnis hat, dann kann die Wirkung auf den Betrachter noch gesteigert werden.

Ich habe den Anschein des Geheimnisvollen unter die zum Schönheitsempfinden beitragenden Merkmale eingereiht. Dafür gibt es einleuchtende Gründe: Versetzen wir uns in Gedanken in die Vorzeit. Das Wetter, Blitz und Donner kannte man, konnte es aber nicht verstehen. Was liegt näher, als auch das Wirken der Naturgewalten vermenschlicht zu sehen, als das Walten von Dämonen oder Göttern.

Üblicherweise ist bei Gefahr rasches Handeln nötig – also tut man irgendetwas in der Hoffnung, daß es die Geister besänftigt. Tatsächlich hört das Gewitter, nachdem lange genug gebetet, geopfert oder getanzt wurde, auf. Man wagt nicht, die Beschwichtigungsrituale zu unterlassen, aus Angst, daß es dann noch viel schlimmer kommt.

Ich denke, der Mensch ist seit Urzeiten emotional auf die Gegenwart von Geheimnisvollem, Unverstandenem, für magisch gehaltenem eingestellt. Die gewohnte Umgebung trägt zum Wohlbefinden bei, und so auch die empfundene Gegenwart von etwas Geheimnisvollem. Wie groß die Sehnsucht nach Geheimnis und Magie ist, sieht man in jeder Buchhandlung und bei vielen anderen Gelegenheiten.

Es könnte sein, daß die distanzierte Haltung vieler gegenüber den Naturwissenschaften von der unterschwelligem Befürchtung herrührt, daß durch zuviel Erkenntnis die Welt entzaubert (und so ihrer Heimeiligkeit beraubt) wird.

Malerei und Zeichnung nach der Erfindung der Fotografie

Für die Werke der Vergangenheit (bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts) ist die Unterscheidung zwischen Kunst und Nicht-Kunst nicht strittig: die Zeit hat manche Mode verschwinden lassen, und was die Jahrhunderte überdauert hat heute noch bewundert wird, ist ohne Zweifel Kunst. Schwierig ist es dagegen bei der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit. Daher wollen wir uns der Gegenwartskunst zuwenden. Vorher aber möchte ich einen Überblick über die unmittelbar vorangegangene Epoche geben⁸. Besonders die Listen der jeweils genannten Vertreter der einzelnen Stilrichtungen sollen nur Beispiele geben, sind unvollständig und nicht als Wertungen gemeint.

Manche hielten das Ende der gemalten und gezeichneten Bilder für gekommen, nachdem die Fotografie erfunden und schrittweise verbessert worden war. Statt dessen nahm die Kunst – von der Aufgabe der bildlichen Dokumentation befreit – einen gewaltigen Aufschwung. Die größer gewordene künstlerische Freiheit offenbarte sich in den zahlreichen „-ismen“ der „Modernen Kunst“ (Ende des 19. Jahrhunderts bis erste Hälfte des 20. Jahrhunderts)⁹.

Kurzer Überblick über die Richtungen der „Modernen Kunst“

Realismus (ca. 1850–1880): Im Wettstreit mit der Fotografie: emotionslose, exakte Wiedergabe (bekanntester Vertreter: Gustave Courbet)

Impressionismus (ab 1865 in Frankreich, bis Beginn des 20. Jahrhunderts): Freilichtmalerei, Festhalten des optischen Eindruckes.

⁸Mehr finden Sie bei E. H. Gombrich: „The Story of Art“, und einen Überblick bei W. Nerdinger (Herausgeber): „Elemente künstlerischer Gestaltung“

⁹„Moderne Kunst“ ist eine ziemlich unglücklich gewählte Bezeichnung: denn was kommt danach? Die Postmoderne? Und nach der Postmoderne?

Auflösung der Konturen, Versuch der optischen Farbmischung durch Nebeneinandersetzen der zu mischenden Farben. (Claude Monet, Camille Pissarro, Alfred Sisley, Berthe Morisot, Auguste Renoir, Edgar Degas) und

Neo-Impressionismus, Pointillismus: steigert die genannte Tendenz noch (Georges Seurat)¹⁰

Fauvismus: kurzlebige Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hatte Einfluß auf Expressionismus. Wilde, kräftige Farben, Flächige Darstellung. (Henri Matisse, André Derain, Maurice de Vlaminck, Kees van Dongen)

...

¹⁰Josef Albers: „Die Impressionisten stellen z.B. Grün nicht durch Grün dar. Anstatt aus Gelb und Blau gemischtes Grün zu gebrauchen, trugen sie Gelb und Blau in ungemischten kleinen Tupfen auf, so daß sie erst in der Wahrnehmung – als eine Impression – gemischt wurden ...“. – Hierzu empfehle ich Experimente mit dem Farbkreis.